

men übersteigen nicht nur den Einzelnen, sondern den Menschen überhaupt, nur im göttlichen Geist können sie verankert sein. Auch *Reymond* führt die Übereinstimmung von Denken und Sein auf Gott als letzten Garanten zurück. Ungemein feinsinnig und lebendig entwickelt *Hayen* die Grundlagen der Erkenntnismetaphysik von Descartes und Thomas. Während Descartes eine Philosophie des Selbstbesitzes und der Autonomie des Geistes aufbaut, lebt das Denken des Aquinaten von der Liebe, die durch die Selbsthingabe sich selbst überschreitet und zu Gott empordringt. — In diesem Zusammenhang wird das Gottesproblem auch ausdrücklich als solches gestellt. Entgegen andern, nach denen sich die Transzendenz der Erkenntnis nicht erschließt, meint *Petrovici* mit Recht, man habe die Rolle der Erkenntnis unterschätzt; freilich gibt auch nach ihm die Vernunft nur Wahrscheinlichkeit. Bei *Giacón* und *Jolivet* allein kommt Gottes absolute Transzendenz bereits in der Erkenntnis rein zum Durchbruch.

Bei Behandlung von „Seele und Geist“ ist das Bekenntnis zur Substantialität der Seele eindrucksvoll. Doch tritt der metaphysische Geistbegriff, nach dem der Mensch gerade als Geist ins Transzendente hineinragt, kaum hervor. Ebenso geht die Erörterung des Verhältnisses von „Seele und Leib“ an der metaphysischen Problematik mehr oder weniger vorbei. Erst der Schlußabschnitt über „Gott und Seele“ erhebt sich wieder in die Transzendenz, wobei besonders die Darlegungen von *Lavelle* über die Philosophie der Teilhabe hervorragen.

Trotz allem bietet also auch dieser Kongreß ein machtvolles Bekenntnis zur Transzendenz. Lotz.

10.—12. Heft: *La valeur: Les Normes et la Réalité* (192, 141, 130 S.) *Fr* 25.—, 18.—, 18.—. — Die Referate dieser Abteilung stehen unter dem Gesichtspunkt: Wie verhalten sich Werte und Normen zum wirklichen Sein? Ausgangspunkt ist bei sehr vielen Beiträgen die kantianisch-positivistische Gegensätzlichkeit von idealem Wert und Wirklichkeit. Schon dieser Ausgangspunkt ist sehr problematisch, weil sich dahinter eine ganz bestimmte und zwar verfehlte Seinsauffassung verbirgt. So ist es auch kein Wunder, wenn die Überbrückung der Gegensätze schwer gelingen will. Positivistische und idealistische Lösungsvorschläge verschiedener Qualität, zum Teil sich widerstreitend, werden geboten. Die Empirie, die persönliche oder geschichtliche Erfahrung soll die Brücke schlagen zwischen Idee und Wirklichkeit. Oder man trennt Erkenntnis von Normen und Erkenntnis von Tatsachen: Emotionelles Erleben der Werte ist nicht Erkenntnis von Seiendem, sondern Bekenntnis zum Seinsollenden.

Eine gute Beobachtung gibt u. a. *H. Kuhn*: die Wertphilosophie führt uns in Aporien, die nach ihrem allgemeinsten Charakter mit der Tradition des Platonismus gesetzt sind. Es ist in der Tat, als ob in diesen Vorträgen die alte Streitfrage von Realismus und Nominalismus in veränderter Gestalt weitergeführt würde. *Heyse* strebt im Anschluß an sein Buch „Idee und Existenz“ nach Raum für ein ganz neues philosophisches Wollen, indem er den fundamentalen Unterschied der philosophischen Haltung und Problemstellung in Altertum, Mittelalter, Aufklärung und moderner Existenzialphilosophie beleuchtet.

Es fehlt indes nicht an bedeutsamen Stimmen, die Sein und Wert nicht künstlich auseinanderreißen und dann schmerzlich fragen, wie man den Riß wieder heilen könne. *Romano*, *Xirau* und besonders *C. Kruse* betonen, daß die Wertung nicht weniger

in Kontakt mit der Wirklichkeit steht als die Seinsfeststellung. *Siwek* zeigt den Weg der scholastischen Tradition. Wert liegt begründet im Seienden als seine Vollendung. Die Sichtung des Wertes erfolgt in einer gewissen Intuition. Sorgsam wird der Unterschied der menschlichen Werterfassung von der tierischen dargestellt. Über dem Bereich der endlichen Werte liegt Gott, das reinste Sein und der reinste, absolute Wert. Dieser absolute Wert ist zu gleicher Zeit das Ideal der Religion und der Gott der Philosophie.

Eine große Ratlosigkeit herrscht über den Grund der Verbindlichkeit der ethischen Normen. Kant wirkt noch vielfach nach. *Gurvišch* liefert einen wertvollen Beitrag über das wichtige und schwierige Problem der unmittelbaren sittlichen Erkenntnisse. Wichtig ist die Forderung, nicht mit Abstraktionen zu beginnen, sondern mit den Erkenntnissen der geglaubten und gelebten Moral. — Die Verpflichtung kommt nicht von der empirischen Gemeinschaft, wie ja überhaupt der Kreis der ethischen Verpflichtung nicht mit dem Sozialen zusammenfällt (*De Blic*). *Kafka* opponiert mit Recht gegen allen Relativismus und zeigt, wie die fortschreitende Säkularisierung des Denkens zur ideellen Säkularisation, zur Sünde wider den göttlichen Geist führen mußte, die um des Irrtums willen am menschlichen Geist verzweifelt.

Die Behandlung der juristischen Normen führt zwangsläufig zum Problem des Naturrechts. Allenthalben spürt man das Bestreben, für die aktuellen Normen in der Idee eine Rechtfertigung zu finden. Brentano und die Friesische Schule kommen zur Geltung. *Prochaska* und *Sauter* geben die Bedeutung des natürlichen Rechts sehr anschaulich wieder. Die Basis des Rechts kann nur ein System von moralischen Normen sein, die auch positiv gelten und deren Gestalt fixiert ist. Dieses Naturrecht bildet die fruchtbare Vermittlung zwischen Rechtsempirismus und Rechtsfideismus.

Schuster.

Der Gesamteindruck, den die Lesung der Akten hinterläßt, ist zunächst wenig ermutigend. Ein beinahe hoffnungsloses Auseinanderstreben der Meinungen nicht nur in den größten Menschheitsfragen, sondern sogar in weltanschaulich nicht unmittelbar bedeutsamen Dingen scheint die Geister mehr denn je zu trennen. Auch die innerweltliche Ordnung ist eben letztlich nur auf Grund der Ordnung auf Gott hin erkennbar, und diese hat man infolge der Abwendung vom Christentum aus dem Auge verloren. Die im Namen der Freiheit philosophischen Denkens vollzogene Trennung von der Theologie hat die Philosophie in die unwürdige Knechtschaft der Einzelwissenschaften gebracht; diese aber können ihr niemals die verlorene Einheit zurückgeben. Immerhin ist es ein Lichtblick, daß die entscheidende Frage nach Gott trotz aller Erstickungsversuche eines seichten Positivismus immer wieder hervorbricht und daß die Antworten der christlichen Philosophie, die auf dem Kongreß erfreulich stark vertreten war, mehr und mehr Gehör finden. In der Tat, wenn es was die Notwendigkeit und Fruchtbarkeit einer „christlichen“ Philosophie beweist, dann ein solcher Kongreß.

de Vries.

K. Frank, J. B. Lotz, M. Rast, J. B. Schuster, J. de Vries.

Festugière, A. J., *Contemplation et vie contemplative selon Platon*. gr. 8<sup>o</sup> (494 S.) Paris 1936, Vrin. Fr 60.—.

Das Buch geht von einem Problem aus: Wieso hat die plato-